

Schweiz und Österreich. Eine Nachbarschaft in Mitteleuropa [hrsg. v. Urs Altmann et al.]

Autor(en): **Heckner, Ralf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zese. Mit seinen Veröffentlichungen zu Jugend-, Ehe- und Familienfragen übte er einen nachhaltigen Einfluss auf Klerus und Gläubige aus.

Bischof Anton Hänggi (1968–1982), der die Beschlüsse und Reformen des Konzils in der Diözese umsetzte, erhielt von Stephan Leimgruber und Bruno Bürki seine Biographie. Hänggi war zehn Jahre lang Pfarreiseelsorger. Als Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg/Schweiz wurde er rasch auf weltkirchlicher Ebene in liturgischen Fragen konsultiert. Diese beiden Tätigkeitsfelder haben wohl den Ausschlag zur Bischofswahl gegeben. Hänggi geriet in die nachkonziliären Spannungen zwischen Weltkirche und Ortskirche, die ihn 1982 zurücktreten liessen. Josef Stübi schildert die Amtszeit von Bischof Otto Wüst (1982–1993), der in schwieriger Nachkonzilszeit das Bistum leitete. Er war mit Meinrad Hengartner Mitbegründer des Fastenopfers, der segensreichen Institution der Kirche Schweiz. Durch die Gründung von Seelsorgeverbänden versuchte er, dem steigenden Priestermangel entgegenzuwirken. In seine Amtszeit fällt der Besuch von Papst Johannes Paul II. 1984 in der Schweiz. Gesundheitliche Störungen zwangen den Diözesanbischof 1993 zum vorzeitigen Rücktritt. Den nur kurz amtierenden Hansjörg Vogel (1994–1995) versucht Stephan Leimgruber nachzuzeichnen. Er bezeichnet ihn als «Bischof in radikal pluralistischer Zeit», der von den übermächtigen Erwartungen, die an ihn gerichtet wurden, buchstäblich erdrückt wurde.

Zwei ergänzende Aufsätze bereichern den aufschlussreichen Band. Erwin Gatz (Rom) ordnet das Bistum Basel in europäische und weltkirchliche Horizonte ein. Erzbischof Sustrar (Ljubliana), der langjährige Bischofsvikar in Chur, fasst die Eindrücke seines Wirkens in der Eidgenossenschaft und seine Kontakte mit der Diözese Basel zusammen. Der gegenwärtige Amtsinhaber Kurt Koch stellt dem Buch ein sympathisches Vorwort voran und erinnert, dass nicht wenige Basler Bischöfe eigentliche Gratwanderungen im Spannungsfeld zwischen den Ansprüchen der staatlichen Gremien und den Forderungen des römischen Zentrums der Weltkirche zu gehen hatten, die unter geänderten Bedingungen einen Bischof auch heute noch zu bedrängen im Stande seien.

Die bischöflichen Wappen, ein Verzeichnis der Wahllisten samt Streichungen sowie ein vollständiges Verzeichnis der Hirtenbriefe von 1795–1994 runden das stattliche Werk ab. Es ist zu hoffen, dass in einer wohl bald erscheinenden zweiten Auflage eine Reihe von störenden Druckfehlern ausgemerzt werden.

Alois Steiner, Meggen/Luzern

Urs Altermatt, Emil Brix (Hg.): **Schweiz und Österreich. Eine Nachbarschaft in Mitteleuropa.** Redaktion Reinhold Hohengartner, Buchreihe des Institutes für den Donaauraum und Mitteleuropa, Band 1. Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag, 1995, 181 S.

Der von Urs Altermatt und Emil Brix herausgegebene Sammelband geht auf ein am 25. und 26. November 1993 in Wien abgehaltenes Symposium zurück. Dieser Gedankenaustausch zwischen Politikern, Professoren und Journalisten situiert sich im Umfeld des grossen Wandels seit 1989. Das Ende der sowjetischen Machtposition zwang alle Staaten dies- oder jenseits des Eisernen Vorhangs, ihren Standort neu zu bestimmen, da das bisherige Ost-West-Koordinatensystem nicht mehr existierte. Der Fall der Mauer hinterliess nach der ersten grossen Euphorie auch einen Schutthaufen, aus dem das neue Haus Europa zu bauen war. Und damit befasst sich das vorliegende Buch.

In mehreren Beiträgen werden die Beziehungen Österreichs bzw. der Schweiz zum mitteleuropäischen Raum aufgezeigt. Nachdem die künstliche Teilung Europas aufgehoben war, die ja mutatis mutandis auf der Frontlinie des Zweiten Weltkrieges beruhte und dementsprechend auch durch Stacheldraht aufrechterhalten wurde, rückten Staaten wie die Tschechoslowakei, Ungarn, Polen oder Jugoslawien, um nur wenige zu nennen, wieder in das Blickfeld der westlich gelegenen europäischen Staaten. Alte geschichtliche und mentalitätsmässige Bande wurden wiederentdeckt. Man diskutierte über Europa, seine Ausdehnung und sein Aussehen. Fast dogmenartig gültige Begriffe wie «Ostblock» wurden obsolet, verschüttete wie «Mitteleuropa» hingegen wieder aufgegriffen. Dass nun gerade in Wien an einer Konferenz über Mitteleuropa gesprochen wurde, überrascht wenig, musste doch besonders die Donaustadt von einem Tag auf den andern umdenken: sie war nicht mehr wie die Jahrzehnte zuvor die östlichste Stadt des westlichen Europas, sondern vom Rand wieder in die Mitte Europas gerückt.

Werner G. Zimmermann zeichnet, um einen Aufsatz, der für die Schweiz anregend sein könnte, herauszugreifen, mit interessanten Beispielen die Beziehungen der Schweiz zu Mittelost- und Südosteuropa nach. Überraschend, wie hochkarätig der Austausch zwischen Serbien und der Schweiz einmal war. Beschämend, dass man darüber so wenig wusste, obwohl der grausame Krieg im ehemaligen Jugoslawien genug Zeit gegeben hätte, uns über diese Region wenigstens genauer zu informieren. Wer hätte beispielsweise gewusst, dass das Fürstentum Montenegro seine Grundlagen des Privatrechtes aus derselben Quelle schöpfte wie unser schweizerisches Zivilgesetzbuch, nämlich aus Bluntschlis «Privatrechtlichem Gesetzesbuch» für den Kanton Zürich? Der Art und Weise, wie die Schweizer Medien Osteuropa wahrnehmen, geht Andreas Oplatka nach und stellt eine Diskrepanz zwischen der doch eindrücklichen Präsenz Osteuropas in den Schweizer Medien und dem geringen Wissen der Schweizer über diese Region fest. Daher lädt dieser Artikel auch dazu ein, besonders den historischen Unterricht in der Schweiz vermehrt Osteuropa zu öffnen, können die Medien – so Oplatka – Schulbücher doch nur sehr bedingt ersetzen.

Einerseits ist also Mitteleuropa Thema dieses Buches, andererseits – dem Titel entsprechend – die Beziehung der beiden Nachbarstaaten Schweiz und Österreich. Hier bringt besonders die Einführung der Herausgeber einen sehr guten und auch spannenden historischen Abriss. Für uns vielleicht am anregendsten ist der Abschnitt über das Verhältnis zwischen Bern und Wien nach 1945. War die Schweiz und das Schweizer Modell des neutralen Kleinstaates im ersten Jahrzehnt bis zum Staatsvertrag von 1955, der Österreich zum neutralen Staat à la Suisse machte, eine Art Lehrmeister für das neue Österreich, so begann sich der Ballhausplatz mit dem frühen Beitritt zur UNO im Dezember 1955 zuerst eher unmerklich, seit der Mitgliedschaft Österreichs bei der Europäischen Gemeinschaft 1995 aber ganz klar von der Schweiz nicht nur zu emanzipieren, sondern nun mit umgekehrten Vorzeichen Vorbildcharakter zu bekommen. Die österreichische Aussenpolitik hatte schon 1987 einen EG-Beitritt als Maxime formuliert, die Schweiz folgte mit drei Jahren Verspätung – nun Österreich – nach. Hatte die österreichische Regierung über Jahre im Volk für Europa geworben, kam der Wechsel des Bundesrates für das Schweizer Volk zu abrupt. Hatte in Österreich die Diskussion über die EG vor dem Fall der Mauer eingesetzt, sah sich die Schweiz plötzlich vor zwei grosse Herausforderungen gestellt: der allfälligen Integration in den (West-)Europäischen Wirtschaftsraum bzw. in die EG und andererseits der Reaktion auf das Ende des

Kommunismus im Osten. Österreich allerdings hatte so die Chance gehabt, die beiden Problemkreise getrennt zu behandeln, was ein nicht zu unterschätzendes Moment war. Weiter kommt hinzu, dass Österreichs Geschichte über lange Strecken hinweg ja Geschichte Europas war, österreichische Aussenpolitik jahrhundertlang europäische Politik, ja Weltpolitik. Es verwundert daher kaum, dass der heutige Österreicher weniger Probleme mit Europa, der Europäischen Union, wie sie nun heisst, und den Staaten Ost- und Mitteleuropas hat als der Schweizer, der von Kindesalter an zuerst über den Nationalheiligen Niklaus von Flüe und dann über den Geschichtsunterricht von der Neutralität der Schweiz als dem Axiom der «Aussenpolitik» hörte und noch hört. Wer heute der Schweizer Aussenpolitik neue Impulse geben möchte, der muss von Grund auf die Neutralität diskutieren und eventuell eben auch revidieren wollen. In diesem Zusammenhang ist der Aufsatz vom derzeitigen Vorsteher des Departementes für Auswärtige Angelegenheiten ein Hoffnungsschimmer, wo Flavio Cotti darüber sinniert, «die Maxime der eigenen Aussenpolitik zu überdenken, insbesondere die in gewissen Zeiten für Österreich und die Schweiz überlebenswichtige Neutralität».

Damit wären wir auch beim letzten Schwerpunkt dieses Sammelbandes, der auch Stimuli bietet, die eigene nationale Identität zu hinterfragen. Nur wer weiss, von wo er kommt, weiss auch, wer er ist, und wohin er gehen möchte. Urs Allematt und Horst Haselsteiner gehen dem multikulturellen Charakter ihrer Länder nach. Ob die mehrsprachige Schweiz ein Modell für Europa sein könnte, diese Frage stellt sich ersterer. Zwar warnt Urs Allematt vor einer schematischen Übertragung des Schweizer Modells auf Europa. Es wäre aber sowohl für die Schweiz wie auch für Europa wichtig, voneinander zu lernen. Dieser Band gibt dazu viele und anregende Anstösse. Allein die Begrifflichkeit «Mitteleuropa», «Südosteuropa» bzw. «Osteuropa» lässt einen viele eingefahrene Gedankengänge verlassen.

Schade nur, dass sich in den Text mehrere Druckfehler eingeschlichen haben. Wie weit aber «Mitteleuropa» von «Westeuropa» entfernt war und noch ist, zeigt schliesslich ein kleines Detail des vorliegenden Werkes, das ja als erster Band der neuen vom Böhlau Verlag herausgegebenen «Buchreihe des Institutes für den Donaauraum und Mitteleuropa» erschienen ist: Die Akzente der serbischen Namen auf Seite 79ff. scheinen von Hand eingesetzt, was darauf schliessen lässt, dass man beim Verlag auf die «mitteleuropäischen» slawischen Sprachen nicht einmal technisch vorbereitet war.

Ralf Heckner, Davos

Jahrbuch für solothurnische Geschichte. 68. Bd., hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn. Derendingen, 1995. 260 S., ill.

Abt Karl Ambros Glutz von St. Urban steht im Beitrag von Franz Niggli, die Ausbildung der Bannwarte im Kanton Solothurn von 1835 bis 1970 im Beitrag von Alfred Blöchliger im Zentrum. Dominant und besonders hervorzuheben ist jedoch der Beitrag von Walter Moser «Zur Geschichte der öffentlichen Beleuchtung in der Stadt Solothurn von der ersten Hälfte des 19. bis zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts». Moser legt hier zu einem in der Schweiz wenig bearbeiteten Thema eine exemplarische Studie vor, die mit Sicherheit weit über die Stadt Solothurn hinaus von Wert sein wird. In drei Hauptkapiteln wird die Epoche der Ölbeleuchtung, jene der Gasbeleuchtung und schliesslich jene der elektrischen Beleuchtung beschrieben. Alle Perioden werden mit zahlreichen Fotos und Plänen